Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1915)
Heft: 4

Artikel: Erste Mutterpflicht
Autor: B.-W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-326181

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geben. Nein, ich hasse das Wort „geben“. Wer sind wir, die wir ihnen irgend etwas geben wollen? Wir sind nicht Gott, wir haben die Frauen nicht erschaffen. Sie erhalten ihre Rechte aus derselben Quelle und von derselben Autorität wie wir. (Basler Nachrichten.)

Der Krieg und die Frauen.

Vortrag von Prof. **Ragaz.**

Sonntag, den 14. Februar hielt im Kirchgemeindehaus in Winterthur Herr Professor L. Ragaz aus Zürich vor einem zahlreichen Publikum einen gediegenen Vortrag über das aktuelle Thema: „Der Krieg und die Frauen“, aus welchem wir versuchen wollen, einige Hauptgedanken wiederzugeben.

Als man beim Ausbruche des Krieges sich in jenen Kreisen umsah, welche schon längere Zeit an der Verwirklichung des Friedensgedankens gearbeitet hatten, es waren die Christen, die Sozialisten und nicht zuletzt die Frauen, da erlebte man die grosse allgemeine Enttäuschung, dass alle jene Friedensfreunde im entscheidenden Momente versagten.

In erster Linie dachte man also an die Christen, weil sie ja schon ihrer Lehre nach sich nicht hätten für den Krieg begeistern sollen. Allein die kulturelle Entwicklung der letzten Jahrzehnte entfremdete die Menschen dem wahren Christentum so sehr, dass es für sie nicht mehr jene Kraft der Liebe besass, die der Erlöser von seinen Jüngern verlangte.

Eine andere Friedenspartei, die Sozialisten, hatte erst angefangen, für den Frieden zu wirken, und hoffte, in der sogenannten Internationale ein Mittel gefunden zu haben, um für die Zukunft den Krieg zur Unmöglichkeit zu machen. Allein auch sie fiel beim Beginn des fürchterlichen Weltbrandes auseinander; doch wird sie wohl ihre Hoffnungen trotz Hass und Lüge nicht begraben, sondern mutig ihr Werk fortsetzen, wenn die Kanonen endlich schweigen.

Als dritte Friedensmacht führte der Redner die Frauen an. Wohl niemand sollte wie sie den Frieden herbeisehnen und für sein Kommen wirken. Wer leidet denn in jedem Krieg mehr als sie? Verliert sie ihren Gatten, ihre Söhne, ihre Brüder nicht hundertmal, Stunde um Stunde? Sieht sie dieselben nicht ständig allen Greueln des Krieges ausgesetzt? Fährt sie nicht nachts aus geängstigten Träumen auf? Stockt nicht ihr Herzschlag, wenn der Briefbote läutet? Was wird er ihr bringen, einen Gruss aus dem Felde oder das gefürchtete Täfelchen, die Uhr und den Ring? Zu einem untätigen, seelenmarternden Harren verdammt, kann sie nur ihren Jammer zum Himmel aufsteigen lassen, und wenn man von einem Ozean von Blut redet, den dieser Krieg schon gefordert, so muss man ihm wohl einen noch viel grösseren Ozean von Thränen beigesellen. Während der Mann, umrauscht von den Wogen der Kriegsbegeisterung, den viel gepriesenen Tod fürs Vaterland sterben kann, bleibt sie zurück, des Ernährers und Beschützers beraubt, und muss mit ihren Kindern ein oft elendes Leben weiterschleppen. Von den unzähligen Frauen wollen wir schweigen, welche ihre Lieben nur als Krüppel wiedersehen und zeitlebens, oft ganz unvorbereitet für den Lebenskampf, für sie sorgen müssen.

Warum also haben die Frauen nicht all ihren Eifer, ihre Tatkraft, ihre Zähigkeit im Durchsetzen einer Sache daran gewendet, den Weltbrand zu verhüten? Der Redner sieht den Grund hiefür darin, dass die Frau sich als Gattin und Schwester der Aufgabe des Mannes anschloss und sich durch ihn von der allgemeinen Kriegsbegeisterung fortreissen liess und damit all ihre Kraft und ihren Opfermut in den Dienst des Vaterlandes stellte. Gewiss zeugt das von hohem Sinn und entspricht dem bis anhin giltigen kriegerischen Ideal, das einem schwächlichen und eigennützigen Friedensideal ohne Kampfesbegeisterung und Opferfähigkeit unbedingt vorzuziehen ist. Aber soll dieses kriegerische Ideal ewig unser höchstes Ideal sein, soll der Krieg, weil er immer war, immer fortbestehen? Zeigen sich nicht jetzt schon die Anfänge einer andern, höhern Lebensauffassung, stehen die Zuschauer diesem fürchterlichen Geschehen nicht schon ganz anders gegenüber als nur im deutsch-französischen Krieg? Dringt nicht in immer weitere Schichten mit Macht die Erkenntnis ein, dass dieser Völkerkrieg ein Ausfluss der vielen falschen Mächte ist, von denen unsere Kultur oder besser Unkultur bis anhin regiert wurde?

Der Redner sieht nun die Aufgabe der Frau darin, an der Schaffung einer neuen Kultur mitzuarbeiten und gemeinsam mit dem Manne an Stelle des kriegerischen Ideals das höhere, nicht minder Tatkraft und Opfer fordernde Ideal des wahren Menschen zu setzen, wie es den Grundgedanken des Christentums, des echten Sozialismus und den tiefsten Regungen der Frauenseele entspricht. Es soll gewiss nicht das Ziel der Frauenbewegung sein, die Frau in das hässliche Getriebe der sich streitenden Mächte- und Interessengruppen hineinzuzerren, sondern sie soll mithelfen an der Menschwerdung im höchsten Sinne, an der Schaffung eines neuen Menschentums, das den Krieg nicht mehr kennt.

Aber wie soll die Frau befähigt werden, diese Aufgabe zu lösen? Indem sie an der Befreiung und Hebung des Menschengeschlechtes arbeitet, sprengt sie zugleich ihre eigenen Fesseln und bereitet den Boden vor, auf dem ihre Gleichstellung mit dem Manne im öffentlichen Leben erwachsen muss. Im übrigen soll sie alles tun, was sie bis jetzt getan hat in Erziehung, Fürsorge und Wohlfahrt, aber alles im Hinblick auf das neue, grosse Ziel, das da heisst: „Krieg dem Kriege“.

S.

Erste Mutterpflicht.

In einer Zeit, da so ängstlich zur Sparsamkeit in Lebensmitteln ermahnt wird, ist es gewiss angemessen, auch daran zu erinnern, was für Quellen allerkostbarster Nahrung verschwendet, d. h. unbenutzt gelassen werden, indem immer noch so viele Frauen nicht bloss aus Unfähigkeit, sondern aus Unwissenheit oder Bequemlichkeit ihre Kinder nicht stillen. Man kann daher nicht oft und eindringlich genug an diese erste Mutterpflicht erinnern, als welche Frau Dr. med. Lambert das Stillen in ebenso klarer als eindringlicher Weise einem zahlreich erschienenen Frauenpublikum ans Herz legte (Vortrag mit Lichtbildern, am 26. März im Hirschengrabenschulhaus, veranstaltet vom Verein für Mutter- und Säuglingsschutz, den gemeinnützigen und abstinenten Frauen). „Warum habt Ihr uns nicht an die Mutterbrust gelegt, an der wir Leben und Gesundheit getrunken hätten?“ Diese vorwurfsvolle Frage legte sie den Tausenden von Kindern in den Mund (bloss in unserer Schweiz sind es jährlich etwa 12000), die an Verdauungsstörungen infolge künstlicher Ernährung traurig zugrunde gehen müssen, und zwar keineswegs etwa als eine Auslese von Schwächlingen, wie man früher glaubte. In Lichtbildern, die Herr Dr. Bernheim zur Verfügung gestellt hatte, wurden fröhliche, wohl entwickelte Brustkinder gezeigt in schreiendem Gegensatz zu den jämmerlichen Opfern falscher Ernährung. All den Einwänden gegen das Stillen, dass es alt oder hässlich mache, zu grosse Anforderungen an Zeit und Kraft der Mutter stelle, ging die vortragende Ärztin scharf zu Leibe. Im Anfang, bis die Sache recht im Gang ist, braucht's vielleicht etwas Geduld, die sich aber reichlich zahlt, vor allem durch das Wohlbefinden und die Nachtruhe des Kleinen und der Mutter. Man denke, was für Sorge und Mühe ein kränkliches Kind, die Beschaffung der wenigst ungeeigneten Nahrung, die peinliche Reinhaltung des Geschirrs etc. kosten. Was die Lebensweise der Stillenden anbelangt, so braucht sie von der gewöhnlichen nur darin abzuweichen, dass jene eher ans Haus

gebunden ist, was dem Kinde ohnehin zugute kommt, etwas mehr schläft als sonst und sich die nötige Flüssigkeit, am besten als Milch, Fruchtsäfte, Hafer- und Mehlsuppen, aber ja nicht etwa in Bier zuführt. (In Übereinstimmung mit dem Leiter unserer Kinderklinik, Herrn Prof. Feer, bezeichnet die Vortragende die beliebten Alkoholempfehlungen an Stillende als Unsinn, wie denn ja gerade in München die Stillfähigkeit eine recht geringe ist.) „Glaube nicht, die Muttermilch durch irgend etwas anderes ersetzen zu können.“ Dies möchte die Vortragende jeder jungen Mutter als Wandspruch mitgeben. Da die Frauenmilch, die übrigens auch Schutzstoffe gegen Krankheiten enthält, in den ersten Tagen meist ganz spärlich, wohl auch schwer fliesst, wässeriger als Kuhmilch aussieht, lassen sich manche Frauen einreden, gerade ihre Milch sei ungenügend, und lassen sie versiegen, statt das Kleine mit unermüdlicher Geduld etwa alle drei Stunden wieder anzulegen, bis die Brust in Gang kommt, was eben nur durch den Saugreiz geschieht. Die Nahrungsmenge ist natürlich individuell sehr verschieden, durchschnittlich etwa 20 gr am ersten, am zweiten 60—80, jeden folgenden Tag 40—80 gr mehr, bis etwa zum 10. Tag. Von da an beträgt die tägliche Nahrungsmenge bis etwa zur 18. Woche ca. $^1/_6$ bis $^1/_5$ seines Köpergewichtes. Das Kind sollte im ersten Vierteljahr durchschnittlich 25 gr, im zweiten 15, im dritten noch 11 gr täglich zunehmen. Es ist so früh als möglich zu gewöhnen, die Nahrung in 6 bis 5 Malen von morgens früh bis abends zu bekommen, nachts aber durchzuschlafen. — Leider ist die Haut bei unseren Frauen vielfach so zart (ein Übel, dem man durch tägliches kaltes Waschen der Brust schon als Mädchen begegnen sollte), dass sich oft schmerzhafte Risse in der Brustwarze bilden, die dann mittelst Gummihütchen oder Pumpe geschont werden muss, bis die Wunden mit Schwarzsalbe oder Glycerinbehandlung geheilt sind. Durch Verunreinigung dieser Risse können schmerzhafte Entzündungen (Abszesse) entstehen; es soll aber unter ärztlicher Leitung trotzdem weiter gestillt werden, um Stauung zu vermeiden. Jedenfalls muss die Brust und alles, was damit in Berührung kommt, sorgfältig rein gehalten werden. Man achte darauf, dass das Kind beim Trinken die Nase frei hat, was eventuell auch durch einen Schnupfen behindert werden kann.

Erweist sich wirklich auf die Dauer die Milchmenge als ungenügend, so soll man sie trotzdem neben der künstlichen Ernährung beibehalten, solang als irgend möglich. Auch Frauen, die ausser Haus gehen müssen, sollen wenigstens morgens, mittags und nachts einmal die Brust geben, dazwischen je eine Flasche, die aber äusserst knapp zu bemessen ist, da das übersatte Kind sonst die Brust nicht leer trinkt, wodurch diese bald versiegt. Dies ist sehr zu beachten. Sog. „Stillfrauen“, die neben ihrem eigenen Kinde noch Milch an andere abgeben können, besonders an solche, die keine Ammen vermögen, dürften auch bei uns gefunden werden, wo diese Einrichtung organisiert werden sollte. — Schöner hätten die Ermahnungen, sich das erste Mutterglück nicht zu verscherzen, nicht unterstützt werden können, als durch die Vorführung herrlicher Madonnenbilder altdeutscher, holländischer, italienischer Meister. Ergreifend wirkte besonders der Fluch, den Segantini in seinem Bild über die „schlechten Mütter“ ausspricht, während er durch das trauliche Beisammensein der menschlichen und der Tiermutter in den „Beiden Müttern“ den tiefen Zusammenhang von Mensch und Natur wunderbar einfach zum Ausdruck bringt, diesen Zusammenhang, den wir törichten Menschen glaubten, ungestraft verletzen zu dürfen. B.-W.

Alessandrina Ravizza.

Es ist gewiss kein alltägliches Erlebnis, wenn dem Sarge einer Frau Vereine folgen mit über 100 Fahnen; wenn es sich Vertreter politischer Vereine, der Arbeiterunion mit Frauen und Männern, von Hilfs- und Wohltätigkeitsvereinen nicht nehmen lassen, einer Frau die letzte Ehre zu erweisen. Diese Tatsache wird aus Mailand gemeldet. Am 22. Januar 1915 starb Alessandrina Ravizza, „die grösste Wohltäterin Mailands, die Mutter aller Armen und Unglücklichen, ein Engel an Güte und Nächstenliebe“, wie die wörtliche Übersetzung aus ihrem Nachrufe lautet.

Wenn wir weiter hören, was diese Frau alles geleistet hat, so werden auch wir von Bewunderung für solche Tatkraft und solchen Opfersinn hingerissen. Da heisst es unter anderm: „Sie gründete die Volksküchen, eine Anstalt für Verwahrloste, eine Volksuniversität, ein Arbeitshaus für die Arbeitslosen, das sie selbst leitete. Alle Morgen um 8 Uhr begab sie sich dorthin und scheute kein Wetter, trotz ihrer 66 Jahre. Sie besuchte die Spitäler und Gefängnisse und bemühte sich, entlassene Gefangene zu versorgen und wieder auf rechte Wege zu bringen. Ihr ganzes Dasein war ein Leben und Denken für Andere.“ Eine kleine Episode, welche die Edle treffend charakterisiert, verdient, erwähnt zu werden: Eines Tages sah Frau Ravizza den Sarg eines Armen vorbeifahren, der von niemand begleitet war. Sie folgte dem Sarge des Unbekannten den weiten Weg zum Friedhof zu Fuss, damit der Verstorbene auf seinem letzten Wege nicht ganz verlassen sei.

Wir begreifen es, dass solche Züge ihr das Herz ihres begeisterungsfähigen Volkes gewonnen haben. Dass sie aber auch tiefer geschürft hat und jedenfalls bemüht war, die Grundursachen der Schäden unseres modernen Lebens zu heben, das geht aus der Tatsache hervor, dass Vertreter folgender Institutionen an ihrem Grabe sprachen oder Kränze niederlegten: des pädagogischen Instituts, des Kinderfürsorgevereins, der Volksküchen, des Abstinentenvereins, der Handwerkerschule — alles ihre Gründungen. Ferner war vertreten der Lehrerinnenverein, das nationale Frauenkomitee für die Vorbereitungen im Falle eines Krieges, das Frauenkomitee des Arbeitshauses, sowie — die Schar der Arbeitslosen selbst. — Wer glaubt es da nicht, dass Mailand noch wenig grossartigere Beerdigungen erlebt hat? — „Unzählige trauern ihr nach.“

Die nüchterne Übersetzung dieser Zeitungsnotiz (aus dem „Corriere milanese“) lässt uns einen tiefen Einblick gewinnen in das Leben der Mailänderfrauen; wer von uns weiss, dass dort ein Lehrerinnen-, ein Abstinentenverein ist? So nahe sind wir uns, und wie wenig wissen wir doch von einander! Es ist zu hoffen, dass uns eine Biographie der Verstorbenen über ihr Leben selbst, sowie über die moderne italienische Frau überhaupt wertvolle Kentnisse vermitteln wird. E. O.

Union für Frauenbestrebungen.

An der Monatsversammlung vom März nahmen die „Mitteilungen“ so viel Zeit in Anspruch, dass die übrigen Traktanden fast etwas zu kurz kamen. Vor allem sei auch hier erwähnt, dass immer noch 45 Mitglieder unseres Vereins nicht Abonnenten unserer Zeitung sind, und dass es dadurch immer extra Zusendungen durch die Post bedarf, wo doch „unsere“ Zeitung das billigste Orientierungsmittel wäre, besonders für Vereinsangelegenheiten. Fast 200 Abonnenten in unserer Stadt sind nicht Mitglieder des Vereins. Beiden Kategorien möchten wir etwas ins Gewissen reden: 1. die gute Sache, zu der sie stehen, durch das Abonnieren der Zeitung zu unterstützen und 2. zur guten Sache, die ihnen durch die Zeitung bekannt ist, durch Beitritt zum Verein zu stehen.

Die das letzte Mal diskutierten Gemüsebaukurse der „Frauenhilfe“ sind Fakta geworden. Die Anmeldungen waren so zahlreich, dass nun 4 Kurse stattfinden. Alle Alter und Stände sind vertreten, und es ist ein Vergnügen zu sehen, wie die Frauen freudig bereit sind, auch auf diesem Gebiete zu